

# Eine übersehene recusatio-Form im Carmen Einsidlense I

Autor(en): **Scheda, Gunther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **24 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20416>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eine übersehene recusatio-Form im Carmen Einsidlense I

Von Gunther Scheda, Büttgen (Bez. Düsseldorf)

Im ersten Einsiedler Gedicht<sup>1</sup> wird geschildert, wie zwei Hirten im Vortrag von Liedern zum Preise Neros wetteifern. Vor diesem Wettkampf entbrennt ein heftiger Streit um die auszusetzenden Pfänder (5–12). Die Aufforderung des einen Hirten – Ladas –, vom Zank abzulassen und das Urteil des Schiedsrichters nach dem Wettbewerb abzuwarten, quittiert Thamyras mit der selbstbewußten Aussage (15/16):

*praeda mea est, quia Caesareas me dicere laudes  
mens iubet: huic semper debetur palma labori.*

Der Kontrahent entgegnet darauf:

*et me sidereo †corrupt† Cynthius ore  
laudatamque chelyn iussit variare canendo.*

Dem Verständnis dieser beiden Verse (17/18) bereitet besonders *corrupt* (cod.: *corrūpit*) große Schwierigkeiten. Es ist W. Schmid voll zuzustimmen, wenn er erklärt, daß jeder Urteilsfähige *corrupt* als unmöglich betrachten muß<sup>2</sup>. Daher sind zahlreiche Versuche unternommen worden, die Textkorruptel zu heilen, ohne daß sich unter den allmählich das Dutzend überschreitenden Vorschlägen ein wirklich akzeptabler fände<sup>3</sup>. Dies dürfte der Grund dafür sein, daß D. Korzeniewski in einem jüngst erschienenen Aufsatz<sup>4</sup> wieder *corrupt* (bzw. *corrupt*) empfiehlt, was aber so oft zurückgewiesen wurde, daß weitere Worte dazu überflüssig sind.

Ein neuer Versuch, das ursprüngliche Verbum wiederherzustellen – eine Verbform wird von allen Forschern postuliert –, muß von *sidereo ... ore* (17) ausgehen. Da die Verbindung *sidereus vultus* in der nachklassischen Dichtung sehr beliebt ist<sup>5</sup>, empfiehlt es sich, an unserer Stelle *os* nicht als Mund<sup>6</sup>, sondern als Antlitz zu deuten<sup>7</sup>. Die Junktur *sidereum os* findet sich sonst nur noch einmal, Val. Flacc. 4, 190 *sidereo ... ore*<sup>8</sup>, und auch dort ist *os* gleichbedeutend mit *vultus*, *frons*.

<sup>1</sup> Text bei C. Giarratano, Calpurn. et Nemes. *Buc.* (Corp. Parav., Turin, Neuaufl. 1951) Anhang S. 99ff. und bei R. Verdière (Coll. Lat. 19, Brüssel 1954).

<sup>2</sup> Bonner Jahrb. 153 (1953) 89.

<sup>3</sup> Vgl. die Zusammenstellung in Giarratanos und Verdières Textapparaten; eine Diskussion der verschiedenen Vorschläge findet sich bei Schmid a. O. 89f.

<sup>4</sup> Hermes 94 (1966) 350 Anm. 1.

<sup>5</sup> z. B. Sen. *Oed.* 409, Stat. *Ach.* 1, 809, *Theb.* 5, 613; vgl. auch Val. Flacc. 4, 331 *siderea de fronte*.

<sup>6</sup> So z. B. J. W. Duff, *Minor Latin Poets* (Loeb Library, London 1934) 327; Verdière a. O. 211.

<sup>7</sup> Vgl. W. Theiler, Stud. It. 27/28 (1956) 571.

<sup>8</sup> Angabe (nach Auskunft des ThLL) bei Theiler a. O. – Formulierung und Stellung sind

W. Schmid kommt auf Grund inhaltlicher Überlegungen zu demselben Ergebnis (a. O. 90f.). Es ist auch Schmid, der zu der Frage, von welchem Vorgang dort, wo der Codex *corrupt* bietet, die Rede gewesen ist, meines Erachtens den entscheidenden Hinweis gibt (a. O. 91): In der kaiserzeitlichen Literatur wird oft der strahlende Glanz erwähnt, der von dem regierenden Herrscher wie von einem Gestirn ausgeht, z. B. Mart. 8, 65, 4 *purpureum fundens Caesar ab ore(!) iubar*. Im Falle Neros zeigt dies Sen. Apocol. 4, 1, 31f. *flagrat nitidus fulgore remisso / vultus*. Solche Formulierungen rechtfertigen in der Tat Schmid's Versuch, die Textstelle durch ein in diese Richtung zielendes Verbum zu heilen. Seine Vorschläge (*mi ... colluxit, me ... confudit*) sind freilich nicht überzeugend, da Belege für einen Gebrauch dieser Verben in dem genannten Zusammenhang nicht beizubringen sind. Das unbefriedigende Ergebnis Schmid's<sup>9</sup> darf uns nicht daran hindern, in derselben Richtung weiterzusuchen. Ich schlage vor, *convertit* zu lesen. Der Ausdruck *convertere oculos, animum etc. alicuius* (oder nur: *aliquem*) *in (ad) se* im Sinne von 'jemandes Aufmerksamkeit auf sich lenken, fesseln' kommt recht häufig vor<sup>10</sup>; die präpositionale Ergänzung kann auch wegfallen, z. B. Hor. Epist. 2, 1, 196, Liv. 26, 29, 2. Eine für unseren Zusammenhang passende Stelle ist Suet. Calig. 35: Caligula ließ Ptolemäus, den Sohn des Königs Juba, hinrichten, weil dieser beim Betreten des Theaters durch den Glanz(!) seines Purpurmantels die Blicke aller Zuschauer auf sich gelenkt hatte: *convertisse hominum oculos fulgore purpureae abollae*. – Daß *me convertit* möglich ist (statt *oculos meos, animum meum convertit*), zeigen Stellen wie Liv. 40, 20, 4 *Rhodiorum maxime legati civitatem converterunt*, Suet. Tit. 5, 1 *quaqua iret, convertit homines*.

Es ist also der *fulgor vultūs*, durch den Apollo, d. h. Nero, die Blicke des Hirten Ladas auf sich gelenkt hat<sup>11</sup>. Auch bei dem Bukoliker Calpurnius Siculus steht ein Hirte ganz unter dem überwältigenden Eindruck des kaiserlichen Antlitzes, Ekl. 7, 83f.:

*nisi me visus decepit, in uno  
et Martis vultus et Apollinis esse putatur.*

Damit sind jedoch die Verse 17/18 des Einsiedler Gedichts noch nicht vollständig geklärt. Die meisten Forscher sehen in *chelyn iussit variare canendo* die Aufforderung an Ladas, seiner Leier «zur Abwechslung einen neuen Stoff zu suchen» (Schmid a. O. 91). Nach dieser Deutung trägt Ladas in dem Wettkampf sein Lied zur Leier vor, vgl. zuletzt Korzeniewski, a. O. 345: «Zur Leier soll er

zwar gleich, Val. Flacc. 4, 190 muß aber nicht durch Einwirkung von *c. Eins. I 17* zustande gekommen sein, vgl. St. Lösch, *Die Einsiedler Gedichte* (Diss. Tübingen 1909) 54: «Merkwürdige Übereinstimmungen mit dem Anonymus weisen Val. Flacc. und Sil. It. an einigen Stellen auf. Beabsichtigte Nachahmung wird aber doch nicht als sicher anzunehmen sein.»

<sup>9</sup> Er läßt a. O. durchblicken, daß er selbst unsicher ist: «Eine definitive Entscheidung fällt mir an unserer Stelle schwer.»

<sup>10</sup> ThLL s.v. *convertio* 859, 75 ff.

<sup>11</sup> Ähnlich heißt es von Kaiser Claudius: *fulgor eius illos (= oculos) ... in se haerentes detinebit*, Sen. *Ad Polyb.* 12, 3 (zit. von Schmid a. O. 91).

singen, die schon früher Ruhm gewonnen, d. h. gesiegt hat (*laudatamque chelyn*)»<sup>12</sup>. Eine solche Interpretation wird jedoch durch V. 3/4 widerlegt: *nemoris secreta voluptas / invitat calamos*. Dieser Satz ist sinnlos, wenn der eine Hirte auf einer Flöte spielt, der andere die Leier schlägt<sup>13</sup>. Damit werden auch die Überlegungen Korzeniewskis gegenstandslos, die von einer Rivalität zwischen Flöte und Leier ausgehen (a. O. 349f.). Hinreichende Klarheit über die Funktion der *chelys* V. 18 vermittelt die 6. Ekloge Vergils; daß sie für den Anonymus in dem uns interessierenden Zusammenhang Vorbild war, hat man trotz der intensiven Beschäftigung mit den Versen 17/18 bisher noch nicht erkannt. Es lohnt sich daher, die Gemeinsamkeiten zusammenzustellen.

Ekl. 6	c. Eins. I
3/4 <i>Cynthius aurem / vellit et admonuit</i>	17 <i>sidereo convertit Cynthius ore</i>
6 <i>dicere laudes</i> (Versende)	15 <i>dicere laudes</i> (Versende)
9 <i>non iniussa cano</i>	18 <i>iussit ... canendo</i>
13 <i>pergite, Pierides</i> (Versanfang)	19 <i>pergite, io pueri</i> (Versanfang)

Wie der Silen bei Vergil (31 ff.), so singt Ladas von der Entstehung der Welt: Ekl. 6, 33/34 *ut his exordia primis / omnia et ipse tener mundi concreverit orbis*<sup>14</sup>; c. Eins. I 24 *et citharae modulis primordia iungere mundi*.

Die Gemeinsamkeiten mit Ovid, Met. 11, 156 ff., die Korzeniewski glaubt erkennen zu können (a. O. 350f.), resultieren aus der Ähnlichkeit des Themas und können unmöglich «für das geübte Ohr der Zeitgenossen deutlich vernehmbar» gewesen sein. Im Gegensatz dazu sind die Anklänge an Vergils 6. Ekloge so zahlreich und deutlich erkennbar, daß man berechtigt ist, eine Deutung des schwierigen Passus *laudatamque chelyn iussit variare canendo* (18) mit Hilfe der genannten Ekloge zu versuchen. Vergil erzählt (3 ff.), Apollo habe ihm untersagt, *reges* und *proelia* zu besingen (d. h. sich mit epischer Dichtung zu befassen), und ihn auffordert, sich der Kleinkunst zu widmen (*diductum dicere carmen*, 5), womit im vorliegenden Zusammenhang nur die Bukolik gemeint sein kann. – Wenn c. Eins. I 18 unter Einwirkung von Verg. Ekl. 6, 3 ff. geschrieben wurde – zu dieser Annahme zwingen die ausgeschriebenen loci communes –, hat der Anonymus mit dem Vers ausdrücken wollen, daß Ladas von Apollo den Auftrag erhielt, im bukolischen Genos zu dichten; *canere* bedeutet also hier (18) ‘auf der Hirtenpfeife spielen’ (= *avenā, cicutā canere*). Unter dieser Voraussetzung ist *chelys* an unserer Stelle eine Metonymie für epische Dichtung<sup>15</sup> (Vergil: *reges et proelia*); diese soll Ladas durch die Beschäftigung mit der Bukolik unterbrechen (*variare*).

<sup>12</sup> Andere sehen in *chelys* die Leier Apollos bzw. Neros, z. B. O. Crusius, *Philologus* 54 (1895) 381; Verdière a. O. 211.

<sup>13</sup> Vgl. Theiler a. O. 572: «Im Hirtenwettkampf mit Rohrpfifen hat die Leier schlechterdings keine Stelle.»

<sup>14</sup> *mundi orbis* h.: = *caelum*, vgl. J. Perret, *Virgile, Les Buc.* (Paris 1961) 71. In derselben Bedeutung findet sich *orbis* (wiederum am Versende) c. Eins. I 30, dazu vgl. Verf., *Hermes* 94 (1966) 381 f.

<sup>15</sup> Der epische Dichter singt zur Leier: Prop. 3, 3, 4.

Dieselbe Deutung legt schon W. Theiler<sup>16</sup> vor, der sie freilich nicht mit Hilfe der 6. Vergilekloge, sondern einer Calpurniusstelle findet (4,65 ff.):

*ille (= Vergilius) fuit vates sacer et qui posset avena  
praesonuisse chelyn, blandae cui saepe canenti  
allusere ferae.*

Dort geht aus dem Zusammenhang eindeutig hervor, daß *canere* die für das Einsiedler Gedicht erschlossene Bedeutung 'auf der Hirtenpfeife spielen' hat, denn jeder denkt sich zu *canenti* (66) *avena* aus Vers 65 hinzu. Die Formulierung des Calpurnius (*chelyn ... canenti*) und die des Einsiedler Dichters (*chelyn ... canendo*) haben – auch hinsichtlich ihrer Stellung in den Versen – eine auffallende Ähnlichkeit, so daß die Vermutung Theilers, daß hier ein Abhängigkeitsverhältnis vorliegt, nicht von der Hand zu weisen ist. Der Imitierende ist natürlich der Anonymus, da bei ihm das Wort fehlt, das sich bei Calpurnius mühelos aus der vorhergehenden Zeile ergänzen läßt. Der Umstand, daß der Verfasser von c. Eins. I für einen Vers sowohl bei Vergil als auch bei Calpurnius Anleihen gemacht hat, kann nicht gegen die Richtigkeit der vorgelegten Deutung sprechen, da ähnliche Doppelimitationen auf engem Raum in der nachklassischen lateinischen Dichtung nicht selten sind, wie es z. B. im Falle der Ciris die Untersuchungen F. Munaris<sup>17</sup> zeigen. Kürzlich hat W. Richter nachgewiesen, daß auch Persius sich dieser Technik bedient<sup>18</sup>. So ist z. B. Sat. 4, 28 eine Variation von Ov. Fast. 1, 665 und zugleich Calp. Ekl. 4(!), 125f. Aus der Tatsache, daß die 4. Ekloge des Calpurnius von Persius und dem Anonymus Einsidlensis imitiert wird, kann man auf eine gewisse Berühmtheit dieses Gedichts in der neronischen Epoche schließen; es wird von Richter ins Jahr 55 datiert<sup>19</sup>, c. Eins. I kann jedoch nicht vor 59 entstanden sein<sup>20</sup>. Zeitlich ist daher eine Bezugnahme des Einsiedler Dichters auf Calpurnius möglich gewesen.

Der Sinn, der sich uns für c. Eins. I 17/18 durch eine Gegenüberstellung mit Vergil und Calpurnius ergab, muß noch daraufhin überprüft werden, ob er zu dem Zusammenhang paßt. Offensichtlich will Ladas den Gegner, der auf seine eigene Eingebung angewiesen ist (*mens iubet*, 16) übertrumpfen, indem er auf das Interesse hinweist, das der zu Preisende ihm entgegenbringt. Es ist für Ladas jedoch riskant mitzuteilen, der Gott habe ihm aufgetragen, das Dichten im epischen Genos zugunsten der Bukolik zu unterlassen oder – das ist wohl der Sinn von *variare* (18)<sup>21</sup> – sich neben der epischen auch der bukolischen Dichtung zu widmen. Thamyras, den der Einsiedler Dichter als dreist zu charakterisieren bemüht ist<sup>22</sup>,

<sup>16</sup> a. O. 572. Theiler deutet *chelys* allerdings als «höhere Lyrik». Diese Bedeutung hat *chelys* in der Tat *Paneg. in Pis.* 242 (mit Bezug auf Horaz).

<sup>17</sup> *Atti Accad. d'Italia, Memor. class. scienz. mor.* 7, 4, 9 (1944).

<sup>18</sup> *Wien. Stud.* 78 (1965) 147f.

<sup>19</sup> a. O. 148 Anm. 24; vgl. auch Verdière a. O. 36f.

<sup>20</sup> *Verf.*, *Hermes* 94 (1966) 384.

<sup>21</sup> Vgl. die von Theiler a. O. 572 zitierte Stelle: *Plin. Ep.* 8, 8, 4 *laborem otio, otium labore variare*.

<sup>22</sup> Korzeniewski spricht a. O. 346 sogar von der «Hybris» des Thamyras.

könnte eine solche Aussage dazu benutzen, Ladas' epische Versuche als dürftige Produktion zu bezeichnen, deren Fortsetzung sich nicht lohne. Um sich diese Blöße nicht zu geben, betont Ladas, daß Apollo sein episches Werk gelobt hat: *laudatamque chelyn*. In der Anordnung des Gottes soll also kein Tadel liegen, und deshalb ist auch das vergilische *aurem vellit*, das sich wiederum bei Calpurnius, Ekl. 4(!), 155 (in leicht tadelndem Sinne) findet, nicht übernommen worden. Übrigens ist es für die gesellschaftliche Stellung der beiden Bukoliker der neronischen Epoche bezeichnend, daß den Corydon des Calpurnius, in dem der Dichter sich selbst dargestellt hat, nicht Apollo-Nero «am Ohr zupft», sondern die *pau-pertas*: dem Hirten Corydon ist es nicht gestattet, *sacra Palatini penetralia visere Phoebi* (Ekl. 4, 159)<sup>23</sup>. Jetzt zeigt sich, daß c. Eins. I 17/18 nicht nur eine Anspielung auf Verg. Ekl. 6, 3 ff. ist, sondern zugleich eine Distanzierung von dem bukolischen Vorgänger Calpurnius. Der selbstbewußte Ton ist nur dann verständlich, wenn der Verfasser zu der Umgebung Neros gehörte. Die möglicherweise jetzt aufkommende Vermutung, daß sich hinter der Gestalt des Ladas der Verfasser von c. Eins. I verbirgt, dürfte nicht abwegig sein. Nicht legitim sind dagegen alle darüberhinausgehenden Kombinationen, nämlich daß der Anonymus Einsidlensis auch ein Epos geschrieben hat und von Nero zur Beschäftigung mit der Bukolik angeregt worden ist. Wir haben es nämlich bei V. 17/18 mit einem Topos zu tun, der beliebten Form der *recusatio*, die sich bekanntlich nach ihrem ersten Auftreten bei Kallimachos (Ait. 1, 1, 23 ff.) nicht nur bei Vergil, sondern auch bei Horaz, Properz und Ovid findet, ohne daß man daraus irgendwelche Fakten für die Biographie der Dichter gewinnen kann.

---

<sup>23</sup> Auf die «soziologische Distanz zwischen dem zur Hofgesellschaft gehörigen Einsiedler Dichter und dem außerhalb ihrer Kreise stehenden Calpurnius» weist Schmid a. O. 70 hin.